



Foto: imageBROKER.com / Burkhard Sauskojus

Schlafmütze: Während der warmen Jahreszeit ruht der Siebenschläfer tagsüber gerne in einem weich ausgepolsterten Versteck.

Der Siebenschläfer – heimlicher Kobold naturnaher Wälder

Überraschung bei der alljährlichen Nistkastenkontrolle: Könnte dieses Drohsurren aus dem Holzkasten ein Hornissennest sein? Nein, das kleine Tier mit graubraunem Fell, weissgelblichem Bauch und einem langen, buschigen Schwanz, das pfeilschnell in die sicheren Baumkronen verschwindet, ist ganz sicher keine Hornisse. Das ist ein Siebenschläfer!

Kletterkünstler im Geäst

Der nachtaktive Siebenschläfer (*Glis glis*) ist der grösste Vertreter der Familie der Schläfer – auch Schlafmäuse oder Bilche genannt. Im Gegensatz zum Gartenschläfer, der sich oft auf dem Boden fortbewegt, trägt er im Gesicht keine Maske, sondern nur angedeutete dunkle Ringe um die grossen Augen. Einzig in feuchten, schattigen Wäldern im Engadin findet man den Baumschläfer, dessen westlichste Verbreitung den Rand der Schweiz tangiert. Die beiden Hasel-

mausarten, die nur genetisch voneinander zu unterscheiden sind, gehören ebenfalls zu den einheimischen Schläfern.

Die abgerundeten Ohren und die langen Tasthaare an der Schnauze geben allen Bilchen ein niedliches Aussehen, welches nicht geschlechtsspezifisch ist. Wie der Siebenschläfer besitzen auch die anderen Arten einen typisch buschigen Schwanz, der als Balancierhilfe beim Klettern dient. Der Schwanz hat eine Sollbruchstelle, an der die Haut einreisen kann und dann mitsamt dem Fell abgezogen wird, sollte ein Fressfeind den Schläfer von hinten packen.

Der Siebenschläfer ist wesentlich kleiner als das tagsüber aktive Eichhörnchen und trägt seinen 13 Zentimeter langen Schwanz, der fast die Hälfte der Gesamtkörperlänge ausmachen kann, im Gegensatz zu diesem waagrecht und nicht nach oben gerichtet.

Die Füsse weisen extrem bewegliche Zehen mit spitzen Krallen auf sowie Sohlenballen mit kissenartigen Schwie-

len – alles Anpassungen an ein Leben in Hecken und Baumkronen. Die geschickten Kletterer springen mühelos von Ast zu Ast und fliehen – wie im Falle des Nistkastenbesetzers – stets nach oben in die sicheren Baumwipfel, wohin ihnen viele natürliche Feinde nicht folgen können. In Acht nehmen müssen sich Siebenschläfer jedoch vor nachtaktiven Beutegreifern wie dem Baum- und dem Steinmarder sowie dem Waldkauz.

Für jede Stimmung den passenden Laut

Der Siebenschläfer ist, wie die Begegnung bei der Nistkastenreinigung gezeigt hat, ein stimmfreudiges Tier. Das abschreckende Surren ist nur einer von vielen Lauten, die er zur Kommunikation einsetzt: Der graue Bilch kann quieken, keckern, fiepen und grummeln. In der Paarungszeit kommen noch zwitschern und knurren dazu. Wird der kleine Stimmenkünstler bei



Foto: imageBROKER.com / K. Hinze

Mit dem langen Schwanz als Balancierhilfe und den gepolsterten Sohlenballen ist der Siebenschläfer perfekt ans Klettern und Springen angepasst – ob im Geäst des Waldes oder beim nächtlichen Besuch in einer Scheune.

Einbruch der Nacht wach, kann man sein Räuspern bis zu 30 Meter weit vernennen. Ein Grossteil seiner Verständigung findet jedoch für uns Menschen unhörbar im Ultraschallbereich statt. Schade eigentlich.

Die Art ist standorttreu, nutzt aber je nach Geschlecht, Jahreszeit und Nahrungsangebot ein unterschiedlich grosses Streifgebiet. Genauso flexibel handhabt der Siebenschläfer sein Sozialleben. Dieses wechselt ab zwischen einzelgängerischer Nahrungssuche und einem Dasein in lockeren Verbänden, die nur temporären Charakter haben und in denen es keine feste Rangordnung gibt. Beobachtet wurde, dass sich der graue Nager des Öfteren Schlafquartiere mit seinesgleichen teilt.

Hauptsache, es hat Bäume in der Nähe

Als Lebensraum bevorzugt der Siebenschläfer abwechslungsreiche Laub- und Mischwälder unterhalb von 1500 Höhenmetern, die eine reiche Ernte an Früchten und Samen versprechen. Eicheln und Buchecker sind auf der Alpennordseite sehr beliebt, im Tessin sind es die Esskastanien. Naturnahe Wälder mit unterschiedlich alten Bäumen bieten neben einem guten Nahrungsangebot auch Nesthöhlen und Tagesverstecke in hohlen Baumstämmen. In jüngeren Waldabschnitten ist es der dichte Unterwuchs, der den kleinen

Kletterer vor Fressfeinden wie dem Waldkauz schützt. Reine Nadelwälder vermeidet er genauso wie Wälder mit allzu feuchtem Untergrund, da er in letzterem seinen Winterschlaf verbringt.

Dem Siebenschläfer auf der Spur

Die Verbreitung und die Lebensgewohnheiten des grauen Schläfers waren lange schlecht dokumentiert, da die Art sehr heimlich lebt und Zufallsbegegnungen wie jene im Nistkasten selten sind. Dank moderner Technologie und der Kombination unterschiedlicher Forschungsmethoden wird das Bild in neuester Zeit jedoch schärfer.

Mithilfe von Wärmebildkameras werden nachts gezielt Hecken abgesucht. Spurentunnels – längliche, an den Enden offene Kisten mit einem Tintenkissen und Papier auf dem Boden – können ein bis zwei Meter hoch im Gehölz platziert werden. Schläfer hinterlassen darin einfach zu identifizierende tröpfchenförmige Fussabdrücke. Auch Foto-fallenboxen können aufgehängt werden, und mit Haarhafröhren und Nestboxen lässt sich Material sammeln, das anschliessend genetisch untersucht werden kann.

Zudem sind Meldungen von Privatpersonen auf Meldeplattformen wie wildenachbarn.ch hilfreich bei der Erforschung der nachtaktiven Kletterkünstler. Machen Sie mit!

Das anpassungsfähige kleine Nagetier fühlt sich jedoch auch in Obstgärten und Weinbergen wohl, wenn diese durch Hecken oder Einzelbäume mit Waldgebieten verbunden sind. Offene Flächen von mehr als 50 Metern überquert der Kletterer ungern, allerdings wurde beobachtet, dass sie kein unüberwindbares Hindernis darstellen. Gerne hält sich der Siebenschläfer auch in der

Nähe von Dörfern auf, die am Waldrand liegen, denn vom schützenden Geäst aus startet er seine Erkundungstouren in Gärten und Dachgeschosse.

Die über weite Teile Süd-, Mittel- und Osteuropas verbreitete Art erreicht in der Schweiz in den nahrungsreichen Eichen- und Buchenwäldern des Jura und des Mittellandes seine höchsten Dichten. Aber auch im Bündner Oberland, im Wallis und in den Kastanienwäldern des Tessins ist der Siebenschläfer häufig anzutreffen.

Vielfrass vor dem Winterschlaf

Während viele Nagetiere mithilfe der Bakterien in ihrem Blinddarm die schwer verwertbare pflanzliche Nahrung zersetzen, fehlt den Schläfern dieses Organ komplett. Sie müssen deshalb leichter verdauliche Kost wie junge Triebe und Blüten von Obstbäumen, Knospen, Samen, Beeren und Obst zu sich nehmen. Aber auch Insekten und Vogeleier gehören zu ihrem vielseitigen Speiseplan. Im Herbst, gegen Ende ihrer aktiven Phase, konzentrieren sich die Tiere auf besonders energiereiche Nahrung wie Nüsse, Beeren, Äpfel, Kirschen und Trauben. Buchecker und Eicheln können bis zu 81 Prozent der Nahrung ausmachen. Erstere eignen sich mit ihrem hohen Proteingehalt besonders gut, um Fettreserven anzulegen. In dieser Zeit werden die flinken, durchschnittlich 110 Gramm leichten Baumkobelde zu unförmigen Klopsen, die ihr Gewicht im Extremfall beinahe verdoppeln und dann über genügend Fettreserven verfügen, um sich in den Winterschlaf zu begeben. Adulte Tiere ziehen sich manchmal bereits Ende August zurück, während Jungtiere oft noch bis Ende Oktober mit dem Anlegen des notwendigen Winterfetts beschäftigt sind.

Die Umstellung von der sommerlichen Aktivitätsperiode auf den Winterschlaf bedarf aber noch weiterer Vorbereitung: Von der sorgfältigen Wahl des Überwinterungsquartiers hängt das Überleben der nächsten sechs bis acht Monate ab. Baumhöhlen sind dafür genauso ungeeignet wie Nistkästen, denn beide sind zu wenig isoliert und somit

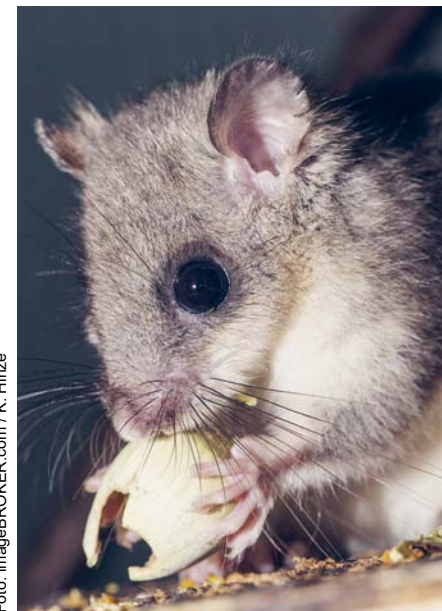


Foto: imageBROKER.com / K. Hinze

Eicheln gehören zur Leibspeise des grauen Bilchs und werden besonders im Herbst gerne gefressen, um Fettreserven für den Winterschlaf anzulegen.

anfällig für starke Temperaturschwankungen in ihrem Inneren. Sowohl das Erwärmen als auch das Abkühlen des Schläfers zehren an dessen Fettreserven und können zum Tod des kleinen Tiers führen. Deshalb sucht es über Wochen nach einem passenden Winterquartier. Unter alten Baumstümpfen, zwischen Wurzeln von Bäumen oder in verlassenen Maushöhlen gräbt es sich bis zu einer mittleren Tiefe von 30 Zentimeter in den Boden ein.

Schlafend durch die kalte Jahreszeit

Der Siebenschläfer überwintert meist allein, aber auch Schlafgemeinschaften mit mehreren Artgenossen wurden gefunden. Zum Winterschlafen kugelt er sich eng ein, klappt die Ohrmuscheln über die Gehörgänge und bedeckt mit dem buschigen Schwanz Kopf und Bauch.

Das Einschlafen dauert 8 bis 13 Stunden. Dabei werden die energiezehrenden Lebensfunktionen auf ein gerade noch notwendiges Minimum gesenkt. Das kleine Herz schlägt nur noch langsam, und die sommerliche Körpertemperatur von 38 Grad liegt mit nur noch 5 Grad knapp über der Umgebungstemperatur. Sinkt sie jedoch weiter ab, erwacht das Tier und wärmt sich

wieder auf. Auch Berührungen durch Fressfeinde sowie zu hohe Temperaturen können den bewegungslos daliegenden Schläfer wecken.

Kinderstube

Im Juli und August kommen nach einer Tragzeit von rund einem Monat in einem weich ausgepolsterten Nest meist fünf bis sieben Jungtiere zur Welt. Das Weibchen besitzt zwischen vier und sechs Zitzenpaare und ist so gut gerüstet für grosse Würfe. Dies ist womöglich eine Anpassung an die sich jährlich verändernden Reproduktionsbedingungen.

Die Neugeborenen kommen mit geschlossenen Augen, beinahe nackt und mit noch verwachsenen Zehen zur Welt. Doch die Entwicklung geht rasant: Ab dem dritten Tag spriest der wärmende Fellflaum, und mit fünf Tagen können die Jungen bereits hören. Nach drei Wochen sehen sie ihre Umgebung und verlassen wenig später erstmals das Nest. Rund anderthalb Monate leben die Jungtiere ausschliesslich von Muttermilch, danach werden sie allmählich entwöhnt. Durch Benagen und Erklettern erkunden sie ihre Umgebung. Sie nehmen rasch an Grösse und Gewicht zu, denn bis zum ersten Winterschlaf bleibt nicht viel Zeit, sich das notwendige Fettpolster zuzulegen.

Vom Winterschlaf in die Sommerlethargie

Siebenschläfer pflanzen sich nur in Jahren fort, in denen gute Umweltbedingungen herrschen, sprich, es eine reiche Ernte an Eicheln, Kastanien oder Bucheckern gibt. Meist werfen die Weibchen nur ein- bis zweimal in ihrem Leben – und dies praktisch nur in Mastjahren von Buche und Eiche.

Tiere, die im Sommer nicht mit der Reproduktion beschäftigt sind, halten oftmals einen Sommerschlaf – nicht wegen eines Nahrungsengpasses wie im Winter, sondern zur Feindvermeidung. Diese Individuen begeben sich bereits zwei bis vier Wochen nach dem Winterschlaf in eine Sommerlethargie. Siebenschläfer können somit unglaubliche zehn Monate pro Jahr schlafend und ohne Futteraufnahme verbringen.

Und damit nicht genug: Das ganze Jahr über kann der graue Bilch bei Nahrungsknappheit oder niedriger Umgebungstemperatur in einen energetischen Sparzustand, den Torpor, verfallen, der zwischen 3 und 21 Stunden dauert und ebenfalls durch einen reduzierten Stoffwechsel und eine Körpertemperatur unter 32 Grad charakterisiert ist.

Dieses energiesparende Dasein lässt die Lebenserwartung steigen:



Foto: imageBROKER.com / Sunbird Images

Grossfamilie: Die meist fünf bis sieben Jungtiere kommen nackt und mit geschlossenen Augen und Ohren zur Welt. Sie werden von der Mutter in den ersten Wochen intensiv betreut.



Von den Römern als Delikatesse gezüchtet, ist der Siebenschläfer heute im Kanton Zürich geschützt.

In Gegenden, in denen alle drei bis vier Jahre eine Buchenmast stattfindet, vermehrt sich der Siebenschläfer fleissig und ist den Sommer hindurch aktiv. Diese regelmässige Reproduktion zehrt jedoch an seiner Energie und verringert seine Lebenserwartung um bis zu vier Jahre. In Wäldern, in denen es nur alle sechs bis sieben Jahre eine Bucheckernmast gibt, verbringt der kleine Nager mehr Zeit schlafend und wird dort bis zu neun Jahre alt.

Da Siebenschläfer so langlebig sind, hat ein regnerischer, nahrungsarmer Sommer ohne Fortpflanzungserfolge nur einen kurzzeitig negativen Effekt auf die Population. Sobald die Bedingungen in einem der kommenden Jahre wieder besser sind, beteiligen sich mehr Individuen an der Reproduktion, und die Population wächst wieder an.

Delikatesse oder Poltergeist

Siebenschläfer wurden im Alten Rom als begehrte Delikatesse gezüchtet. Dazu wurden sie in sogenannten Glirarien gehalten. Diese von einer glatten Mauer eingezäunten Eichen- oder Buchenhaine boten reichlich Nahrung und

passende Unterschlüpfe zur Jungenaufzucht. Die eigentliche Mast fand dann in rundlichen Terrakotta-Gefässen, den Dolien, statt. Diese 50 Zentimeter hohen Fässer besaßen am Innenrand ringförmige Terrassen, denen die Siebenschläfer entlangklettern konnten. Hier wurden sie im Dunkeln mit Eicheln und Nüssen vollgestopft.

Auch in späteren Jahrhunderten wurde der graue Nager gejagt – vor allem im Spätsommer und im Herbst, wenn die Tiere kurz vor dem Winterschlaf die dicksten Fettreserven angelegt hatten. Das Fett wurde in der Volksmedizin als wertvolles Heilmittel verwendet. Ausserdem wurde das Tier in Notzeiten gegessen und dessen warmes Fell zur Herstellung von Pelzmützen gehandelt. Der englische Name weist auf diese Traditionen hin: «edible dormouse» – essbarer Schläfer. Im Balkan wird die Art auch heute noch mit Lebendfallen gefangen und als Spezialität serviert.

Der Siebenschläfer kann als Kulturfolger bezeichnet werden, ist er doch der Einzige seiner Familie, der gelegentlich in Scheunen, Forsthütten, aber auch in Dachgeschossen von Wohnhäusern den Tag oder sogar den Winter verschläft und sich an Vorräten bedient. Dies kann zu Konflikten führen, denn manchmal ist er ein lauter Mitbewohner, der als Poltergeist im Dachstock für schlaflose Nächte sorgt. Sein Kot und sein Urin hinterlassen Verschmutzungen. Weit störender ist aber seine Angewohnheit, Isolationsmaterial, Möbel und Nahrungsmittel anzunagen. Auch in Bienenhäusern richtet der graue Kobold zuweilen ein Durcheinander an und hinterlässt Nageschäden. Zu seinen Gunsten sollte erwähnt werden, dass er im Gegenzug Wespenlarven vertilgt und Mäuse vertreibt.

Umbauen statt vergiften

Anstatt Vergiftungsaktionen zu starten, gilt es, bauliche Massnahmen ins Auge zu fassen, will man dem Schläfer den Zugang verwehren. Diese sind teilweise einfach umzusetzen: So sollten die Kletterpflanzen am Haus mindestens einen Meter unter dem Dach ab-

geschnitten werden und der Abstand von Bäumen zum Hausdach ebenfalls mindestens einen Meter betragen, da Siebenschläfer nicht weiter springen können. Öffnungen im Dach und im Kamin lassen sich mit einem Gitter von 5 Millimeter Maschenweite versperren. Den Zugang zu Zwischenräumen an vorgehängten Fassaden sollte man hingegen möglichst offen halten, da Fledermäuse auf diese mittlerweile rar gewordenen Verstecke angewiesen sind.

Aufgrund der grossen Verbreitung und lokal starken Populationen ist der Siebenschläfer momentan nicht bedroht. Er ist jedoch im Kanton Zürich geschützt im Anhang 4 der Verordnung über den Natur- und Heimatschutz (NHV). Die zunehmende Verstädterung und Fragmentierung seines Lebensraums sowie das Verschwinden von verbindenden Strukturen wie Hecken und Obstbäumen sind Faktoren, die langfristig sein Überleben bedrohen können.

Im Wald, seinem eigentlichen Lebensraum, ist er angewiesen auf alte Baumstämme mit Höhlen, in denen er im Sommer den Tag verschlafen und den Nachwuchs aufziehen kann. Somit ist eine naturnahe Waldbewirtschaftung mit stehendem Totholz für ihn von grosser Wichtigkeit.

Es liegt in unserer Verantwortung, dass wir mit geeigneten Massnahmen auch in unserer Umgebung eine friedliche Koexistenz mit dem kleinen Kobold möglich machen.

Quellen

- Barkhausen, A. (2007): Der Siebenschläfer. Wildbiologie Einzelhefte. Wildtier Schweiz, Zürich.
- Barkhausen, A. (2010): Der Siebenschläfer – Kurzportrait. Wildbiologie Einzelhefte. Wildtier Schweiz, Zürich.
- Graf, R.F., Fischer, C. (Hrsg.) (2023): Atlas der Säugetiere. Schweiz und Liechtenstein. Schweizerische Gesellschaft für Wildtierbiologie SGW. Haupt Verlag, Bern.
- Müller, J.P. (2021): Die Mäuse und ihre Verwandten. Das verborgene Leben der Insektenfresser und Nagetiere. Haupt Verlag, Bern.
- Weinberger, I., Briner, T. (2023): Von Heckengeistern und Klettermeistern. Naturmuseum Solothurn, Solothurn.

Text: Flavia Zangerle